

dtv

Am Anfang sind sie immer zu dritt: Anna, deren Mutter bei der Geburt gestorben ist, Claire, auch sie mutterlos, die Annas Vater aus der Klinik mit auf die Farm und in seine Obhut genommen hat, und Cooper, der, versteckt unter den Fußbodenbrettern seines Elternhauses, einst hatte mit ansehen müssen, wie seine gesamte Familie ermordet wurde und den der Vater wie einen ungeliebten Sohn in der Nähe des Farmhauses leben lässt. Für Anna ist ihre Mutter, Lydia Mendes, nur ein Gerücht, »ein Gespenst, das unser Vater nur selten erwähnte«. Cooper kannte sie, hätte von ihr erzählen können. Aber Cooper ist ein schweigsamer Mensch. Waisen sind sie allesamt, Waisen, die aufwachsen wie Geschwister, bis Cooper, inzwischen zwanzig, »sich nach etwas so Fundamentalem wie einem gemeinsamen Lachen oder einer Berührung« verzehrt, und Anna sich in ihn verliebt. Als der Vater die beiden ertappt, schlägt er den Ziehsohn halb tot. Und die Familie zerbricht so plötzlich wie sie Jahrzehnte zuvor zusammengefunden hat.

Ondaatje vollzieht die gewaltsame Trennung seiner Figuren auch auf formaler Ebene – ein Wagnis und ein Triumph. Seine Außenseiter und Getriebenen, diese verlorenen Seelen, werden sich ihr Leben lang aufeinander beziehen wie die Teile eines japanischen Wandschirms – getragen und verknüpft durch den melancholischen Tonfall von Ondaatjes grandioser Erzählung.

*Michael Ondaatje*, holländisch-tamilisch-singhalesischer Herkunft, wurde am 10. September 1943 in Sri Lanka geboren. Nach der Schulausbildung in England übersiedelte er 1962 nach Kanada, wo er bis heute lebt. Internationalen Ruhm erlangte er mit seinem Roman »Der englische Patient«, für den er 1992 den Booker Prize erhielt und dessen Verfilmung mit neun Oscars ausgezeichnet wurde. »Divisadero« gilt als der neue Höhepunkt in Ondaatjes literarischem Schaffen.

Michael Ondaatje

# Divisadero

Roman

Aus dem Englischen  
von Melanie Walz

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Michael Ondaatje  
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
In der Haut eines Löwen (11742)  
Die gesammelten Werke von Billy The Kid (12662)  
Es liegt in der Familie (12425)  
Anils Geist (12928)  
Der englische Patient (19112)  
Die Kunst des Filmschnitts (13690)

März 2009

© 2009 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

© 2007 Michael Ondaatje

Titel der Originalausgabe: ›Divisadero‹ (Alfred A. Knopf,  
Random House New York)

Lizenzausgabe mit Genehmigung des Carl Hanser Verlages, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfoto: laif/Rapho/Willy Ronis

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gesetzt aus Stempel Garamond 9,7/11'

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13743-0

Für John und Beverly

und in liebender Erinnerung an Creon Corea,  
für uns »Egilly«



*Wenn ich dann in Deinen Armen liege, fragst Du mich manchmal, welchen historischen Augenblick ich gerne erleben würde. Und ich sage: Die Woche von Colettes Tod in Paris ... den 3. August 1954. In wenigen Tagen wird man bei ihrem Staatsbegräbnis tausend Lilien auf ihr Grab legen, und ich will dort sein, die Allee nasser Linden entlanggehen, bis ich unter dem Fenster ihrer Wohnung im ersten Stock des Palais-Royal stehe. Die Geschichte von Menschen wie ihr weitet mir das Herz. Diese Schriftstellerin sagte, ihre einzige Tugend sei der Selbstzweifel. (Wenige Tage vor ihrem Tod soll Jean Genet Colette besucht haben, ohne etwas zu stehlen. Ah, der Edelmut des großen Diebes ...)*

*Wir haben die Kunst, sagt Nietzsche, damit wir nicht an der Wahrheit zugrunde gehen. Die nackte Wahrheit eines Ereignisses endet nie, und Coops Geschichte und das Terrain des Lebens meiner Schwester sind für mich endlos. Wenn spät nach Mitternacht das Telefon klingelt und ich abnehme, sind sie jedesmal das unverhofft Mögliche, und ich warte auf seine Stimme oder auf den tiefen Atemzug, bevor Claire ihren Namen sagt.*

*Denn ich habe mich von derjenigen abgesondert, die ich bei ihnen war, die ich einst war. Als ich Anna hieß.*





ERSTER TEIL

Anna, Claire und Coop



## Die Waise

Neben der Hütte unseres Großvaters, oben auf dem Berggrat, gegenüber einem Abhang mit Roßkastanien, sitzt Claire auf ihrem Pferd, in eine dicke Decke gehüllt. Sie hat im Freien übernachtet, hat Feuer gemacht im Kamin der kleinen Hütte, die unser Großvater vor einer Generation erbaute und in der er lebte wie ein Einsiedler oder wie ein Tier, als er in dieses Land kam. Er war ein selbstgenügsamer Hagestolz, dem zuletzt alles Land gehörte, so weit der Blick reichte. Mit Vierzig heiratete er ohne großen Enthusiasmus und bekam einen Sohn, dem er diese Farm an der Petaluma Road hinterließ.

Claire reitet langsam den Berggrat zwischen den zwei Tälern voller Morgennebel entlang. Zu ihrer Linken liegt die Küste, zu ihrer Rechten der Weg nach Sacramento und zu den Städten im Flußdelta wie Rio Vista mit seinen vom Goldrausch übriggebliebenen Bewohnern.

Sie hält das Pferd dazu an, durch das Weiß und an enggedrängten Bäumen entlang hinunterzugehen. Seit zwanzig Minuten riecht sie Rauch, und bevor sie Glen Ellen erreicht, sieht sie, daß die Bar der Ortschaft in Flammen steht – der örtliche Brandstifter hat früh zugeschlagen, solange mit Kundenschaft noch nicht zu rechnen ist. Ohne abzusteigen, sieht sie aus der Ferne zu. Territorial, das Pferd, läßt sich fast nie zum zweitenmal besteigen, höchstens einmal am Tag kann man es überrumpeln. Reiterin und Pferd vertrauen einander nicht so recht, obwohl dieses Pferd der engste Verbündete meiner Schwester Claire ist. Sie greift zu unfairen Mitteln, um es am Aufbäumen und Ausschlagen zu hindern; sie schleppt Plastiktüten voller Wasser an, das sie ihm über den Hals gießt, so daß das Tier die Flüssigkeit für sein Blut hält und sich einen

Augenblick lang ruhig verhält. Zu Pferde ist Claire ihr Hinten nicht anzusehen, sondern sie gebietet über das Universum, eine Kentaurin. Eines Tages wird sie einen Kentaur finden und ihn heiraten.

Es dauert eine Stunde, bis das Feuer erlischt. Die Glen Ellen Bar war schon immer Schauplatz von Schlägereien; auch jetzt sieht Claire vereinzelt Handgreiflichkeiten, vielleicht zu Ehren der Lokalität. Sie leitet ihr Pferd an dem glatten roten Stamm eines Erdbeerbaums entlang und isst die Früchte, dann reitet sie an dem Feuer vorbei in die Stadt. Als sie vorbeikommt, hört sie die letzten Balken unter Donnergrollen einstürzen und lenkt ihr Pferd weg.

Auf dem Rückweg kommt sie an Weinbergen vorbei, in denen urzeitlich wirkende Heißluftgebläse warme Luft zirkulieren lassen, um die Reben vor Frost zu schützen. Zehn Jahre früher, in ihrer Kindheit, hatten Eimer mit Brennstoff die ganze Nacht gequalmt, um die Luft zu erwärmen.

Meistens kommen wir morgens in die dunkle Küche und schneiden uns schweigend dicke Scheiben Käse ab. Mein Vater trinkt eine Tasse Rotwein. Dann gehen wir zum Stall. Coop ist schon dort, recht das schmutzige Stroh zusammen, und dann melken wir die Kühe, den Kopf an ihre Flanken gelehnt. Ein Vater, seine zwei elfjährigen Töchter und der Knecht Coop, ein paar Jahre älter als wir. Niemand hat bisher gesprochen, man hört nur die Geräusche der Eimer und der Gatter, die geöffnet werden.

Damals sprach Coop selten, in einem leise gemurmelten Monolog, als wäre die Sprache ihm nicht vertraut. Letztlich versicherte er sich dessen, was er sah – des Lichts im Stall, der Stelle, wo er über den Zaun klettern konnte, welches Huhn er von den anderen wegscheuchen, einfangen und unter den Arm stecken sollte. Claire und ich hörten zu, wenn sich die Gelegenheit bot. Damals war Coop ein offenherziger Mensch. Wir begriffen, daß seine Schweigsamkeit nicht aus einem Wunsch nach Alleinsein herrührte, sondern aus Unsicherheit

gegenüber den Wörtern. Gewandt war er in der Welt materiel-  
ler Dinge, in der er uns beschützte. Aber in der Welt der Spra-  
che war er unser Schüler.

Damals waren wir Schwestern weitgehend uns selbst über-  
lassen. Unser Vater hatte uns ohne Hilfe aufgezogen und hatte  
zuviel zu tun, um Verwicklungen zu erahnen. Er war zufried-  
den, wenn wir unseren Teil der Arbeit auf dem Hof verrichte-  
ten, und fuhr schnell aus der Haut, wenn er uns nicht finden  
konnte. Seit dem Tod unserer Mutter war Coop derjenige, der  
uns zuhörte, wenn wir jammerten oder schimpften, und er  
war immer für uns da, wenn wir ihn brauchten. Unser Vater  
tat so, als wäre Coop gar nicht vorhanden. Er wollte einen  
Farmer aus ihm machen, weiter nichts. Doch Coop las Bücher  
über Goldsucher und Goldminen im Nordosten Kaliforniens,  
über die Leute, die am linken Ufer einer Flußbiegung alles ge-  
wagt und ein Vermögen gefunden hatten. Im ausgehenden  
zwanzigsten Jahrhundert war er zwar hundert Jahre zu spät  
dran, aber er wußte, daß es noch immer Goldvorkommen  
gab, in Flüssen, unter dem Gras der Prärie und in den Sierras  
mit ihren Nadelwäldern.

Auf einem Regalbrett in der Garderobe unserer Farm stieß  
ich auf ein Buch oder eher eine Broschüre mit schmalen wei-  
ßen Rücken: *Gespräche mit Kaliforniern: Frauen von früher  
und von heute*. Da die meisten dieser Frauen nicht schreiben  
konnten, hatten Archivare aus Berkeley mit Tonbandgeräten  
diese Lebensläufe und das Spezifische der Vergangenheit auf-  
gezeichnet. Die Aufnahmen reichten vom Anfang des neun-  
zehnten Jahrhunderts bis in unsere Tage, von »Doña Eulalias  
Bericht« bis zu »Lydia Mendes' Bericht«. Lydia Mendes war  
unsere Mutter. Hier entdeckten wir die Frau, die in der Woche  
gestorben war, in der Claire und ich geboren waren. Nur  
Coop, der seit seiner Kindheit auf der Farm arbeitete, hatte sie  
gekannt. Für Claire und mich war sie ein Gerücht, ein Ge-  
spenst, das unser Vater nur selten erwähnte, jemand, der für  
ein paar Absätze in diesem Buch interviewt worden war, be-  
gleitet von einem unscharfen Schwarzweißfoto.

Alle Menschen in diesem Buch kennzeichnete eine Demut, das Gefühl, daß die Geschichte um sie herum war, nicht in ihnen. »Wir stammen aus der Central Plain im Nordosten von Los Angeles, wo mein Vater in den Asphaltsteinbrüchen arbeitete. Ich habe mit Achtzehn geheiratet, und bei unserer Hochzeit haben wir immer wieder zu *La Voquilla* und *El Grullo* getanzt – mein Mann sagte, die Geiger und Gitarristen seien die besten weit und breit gewesen. Neben dem großen Felsblock auf der Weide war das Büffet auf Böcken angerichtet. Der Vater meines Mannes war dreißig Jahre zuvor in San Francisco gelandet, und man hat mir erzählt, daß er am selben Tag mit dem Dampfer nach Petaluma fuhr und dann dieses Haus baute. Als ich ankam, gab es an die tausend Legehennen. Aber mein Mann wollte keine fremden Arbeiter auf unserer Farm, und deshalb hielten wir nur Milchvieh und bauten Getreide an – die Hühner wurden von Füchsen geholt, und es war zuviel Arbeit, ständig auf sie aufzupassen. In den Bergen gab es auch Luchse und Kojoten, Klapperschlangen zwischen den Mammutbäumen, und einmal habe ich einen Puma gesehen. Aber die teuflischste Plage waren die Disteln. Wir taten alles, um sie auszurotten, aber die Nachbarn machten es nicht richtig, und ihr Distelsamen flog auf unser Land.

Etwas weiter an der Petaluma Road wohnte ein Mann mit einer Herde von hundert Ziegen, ein freundlicher Mann. Manchmal haben seine Ziegen unsere Wiesen und Felder abgeweidet – seine Ziegen waren eine besondere kleine Rasse, die Disteln fressen und verdauen kann, ihr Magen läßt von den Samen einfach nichts übrig. Eine Kuh kann das nicht. Eine Kuh frißt Disteln, und die Samen kommen einfach wieder raus. Wenn man Disteln verabscheute, mußte man diesen Mann lieben ... Auf der Farm neben unserer kam es zu einer schrecklichen Gewalttat. Die Coopers wurden von einem Tagelöhner umgebracht, mit einem Holzscheid totgeschlagen. Zuerst wußte niemand, wer so etwas getan haben konnte, doch ihr Sohn hatte sich tagelang in dem Zwischenraum unter dem Fußboden versteckt. Er war vier Jahre alt, und als er her-

auskroch, sagte er, wer es getan hatte. Wir nahmen den Jungen auf, er wohnte und arbeitete bei uns.«

Das ist das ganze Bild unserer Mutter, das wir besitzen. Was sie sonst gedacht und erwogen haben mag, verharnt in einer unwiderruflichen Ferne. Sie hatte fast nur von Geschehnissen gesprochen, die ihr widerfuhren, und so wußten wir nur von ihrer Zuneigung zu dem Ziegenhirten, ihrer kurzen Freude am Tanzen, den Einzelheiten der Bluttat auf der Nachbarsfarm, die Coop zu uns gebracht hatte. Man erfährt nichts über ihre Vergnügungen oder ihre Intelligenz oder ihr Mitgefühl – Dinge, die für unseren Vater Leitsterne gewesen sein müssen. Nur diese zwei Seiten über eine »Kalifornierin«, die mit dreiundzwanzig Jahren im Kindbett sterben sollte.

Was sich folglich nicht in dem schmalen weißen Buch findet, ist das seltsame Verhalten unseres Vaters in dem von ihrem Tod ausgelösten Chaos, als er inoffiziell ein zweites Kind im selben Krankenhaus adoptierte, die Tochter einer Mutter, die ebenfalls im Kindbett gestorben war, und beide Kinder mit nach Hause nahm und das angenommene Kind, Claire, aufzog, als wäre es sein eigenes. So kam es, daß es zwei Töchter gab, Anna und Claire, in derselben Woche geboren. Alle hielten beide für seine Töchter. Das war, wozu Lydia Mendes' Tod unseren Vater anstiftete. Die tote Mutter des zweiten Mädchens hatte keine Verwandten, war vielleicht ganz allein gewesen; das mochte ihn ermutigt haben. Es war ein kleines Landkrankenhaus am Stadtrand von Santa Rosa, und um es unverblümt zu sagen, schuldeten sie ihm eine Frau, waren sie ihm etwas schuldig.

Hin und wieder nahm unser Vater uns in die Arme wie jeder andere Vater, aber nur, wenn man ihn in dem Niemandsland zwischen Müdigkeit und Einschlafen erwischte, wenn er sich selbst nicht in der Hand zu haben schien. Ich schmiegte mich dann an ihn auf dem alten Sofa mit der Überdecke und lag wie ein Hündchen in seinen Armen und ahmte seine Erschöpfung nach, die von zuviel Sonne herrühren mochte oder von zu schwerer Arbeit.

Auch Claire war manchmal da, wenn sie nicht lieber allein war oder wenn es stürmte. Aber ich wollte nur mein Gesicht an seinem karierten Hemd vergraben und mich schlafend stellen. Als wäre das Einatmen des Geruchs eines Erwachsenen etwas Sündhaftes und zugleich Herrliches und ganz sicherlich etwas, was einem zustand. Tagsüber wäre an so etwas nicht zu denken gewesen, er hätte uns weggeschoben. Er war kein moderner Vater, war mit einigen wenigen männlichen Regeln aufgewachsen und hatte keine Frau mehr, die seine Überzeugungen beurteilt oder in Frage gestellt hätte. Man mußte ihn daher in seinem Dämmerzustand überraschen, wenn er auf der karierten Sofadecke die Kontrolle abgegeben hatte und seine Töchter in beiden Armen an sich gedrückt hielt. Ich betrachtete dann das Zucken unter seinen Lidern, das Zittern unter der Haut, das seine Müdigkeit verriet, als zöge ihn ein Seil mitten im Fluß davon. Und dann schlief auch ich ein, sank in die Schicht, die ihm am nächsten war. Ich finde, ein Vater, der einem das erlaubt, sollte einen bis an das Ende aller Tage beschützen.

Mehr als ein Jahrhundert vor uns hatte im Oktober 1849 eine Gruppe Männer ein paar hundert Meilen nördlich von hier kampiert. An einer Stelle, die sie Badger Hill nannten, errichteten sie Hütten und begannen nach Gold zu suchen. Zwanzig Männer standen knietief im eiskalten Flußwasser und siebten es, und fast hätten sie klein beigegeben, als die Winterstürme über sie herfielen. Doch innerhalb von sechs Monaten hatte sich an dem Ort, der später Grass Valley heißen würde, goldgäädertes Quarzgestein gefunden. Hundert baufällige Hotels wuchsen aus dem Boden, und kuriose Namen für Minen sprenkelten die unablässig neugedruckten Landkarten – *Wassersuppe*, *Delirium tremens*, *Theaterdonner*, *Teufelsdreck*, *Friedhof*, *Einzelgänger*, *Fette Hölle*, *Non Plus Ultra*, *Silbergabel*, *Schaukelpferd*, *Sultana*. Männer verirrten sich ohne Proviant in den Bergen und wurden aus Not zum Jäger, erlegten mit Gewehr und Pistole Wildvögel, Rinder, Bären. Revolver-



helden kamen. Metzgerläden wurden eröffnet. Dampfschiffe fuhren landeinwärts bis zur entferntesten schiffbaren Stelle, bis zum Feather River. Eine vielköpfige Zivilisation hielt Einzug. Spieler, Wasserspekulanten, Prostituierte, Tagebuchführende, Kaffeetrinker, Whiskyhändler, Dichter, heldenhafte Hunde, Versandhauskatalogbräute, Frauen, die sich in Jungen verliebten, denen das Glück zum Greifen nahe kam, alte Männer, die ihr Gold verschluckten, um es bei der Rückfahrt zur Küste zu verstecken, Ballonfahrer, Mystiker, Lola Montez, Opernsängerinnen – gute, schlechte, solche, die sich durch das Territorium vögelten. Arbeiter sprengten steile Schluchten und den Boden unter den eigenen Füßen weg. Unter der Stadt Iowa Hill befanden sich mehr als dreitausend Kilometer Tunnel. Sonora brannte ab. Weaverville brannte ab. Shasta und Columbia brannten ab. Wurden wieder aufgebaut und brannten wieder ab und wurden wieder aufgebaut. Sacramento ging unter.

Hundert Jahre später, zur Zeit von Coops Besessenheit, gab es noch immer fünftausend hauptberufliche Goldsucher an den Ufern des Yuba und des Russian River. Sie machten die alten Städte in den Sierras ausfindig, nach Geliebten und Hunden und Romanfiguren auf Namen getauft, die eine Zeitkapsel des Hungers und der Sehnsucht nach einem neuen Leben waren. *Non Plus Ultra!* An jedem winzigen Punkt der Karte hatte sich etwas ereignet. An diesem Flußufer hatten zwei Brüder einander erschlagen, als sie darüber stritten, welchen Weg sie einschlagen sollten. Auf jener Lichtung war vor hundert Jahren eine Frau gegen ein Grundstück getauscht worden. Es war, als lauerte hinter jeder Wegbiegung ein Balzac-Roman.

Inzwischen kamen Goldsucher mit silbernen Airstream-Wohnmobilen und benzinbetriebenen Baggern, mit denen sie alle Reste vom Grund der Flüsse aufsaugten. Hundert Jahre Überschwemmungen und Stürme hatten das Gold in seinen prähistorischen Lagern gelockert und in die Flüsse eingespeist. Goldgräber in Froschmannanzügen »filzten« die Flüs-

se und schwammen in der Dunkelheit unter Wasser, riesige Lichtgefäße in der Hand, als befände sich dort das Grab eines großen und ungeliebten Heiligen.

Alles, was mit dem Gold zu tun hatte, widersprach Coops Leben auf unserer Farm. Er muß noch immer das Gefühl gehabt haben, von nirgendwo zu kommen; nie hatten wir ein Wort über den entsetzlichen Mord an seinen Eltern verloren. Ihm war eine Rolle zugewiesen worden, die mit den Gepflogenheiten und Pflichten des Farmlebens eng verbunden war; inzwischen konnte er mit geschlossenen Augen zu der Hütte unseres Großvaters auf dem Bergkamm reiten und dem Geräusch des Windes in einem Baum so unfehlbar entnehmen, wo er sich aufhielt und in welche Richtung er blickte, als befände er sich in einem verlässlichen, von Menschenhand gebauten Raum. Unser Land war von Steinen und Geröll befreit, die Bretter der Tischplatte waren so sauber wie ein Blatt Papier, die Zauntore zugesperrt und aufgesperrt, zugesperrt und aufgesperrt. Doch das Gold war für Coop Euphorie und Glückstreffer, unberechenbar und launisch, Aufschneidergeprahle mit Morden, vertauschter Persönlichkeit und Liebesgeschichten. Er trampfte die zwei Stunden bis zu der Straße von Colfax nach Iowa Hill und beobachtete die Männer, die mit ihrem Goldgräberwerkzeug in der nördlichen Gabelung des Russian River arbeiteten. Er war siebzehn, als er sich spontan für ein Taschengeld und das Versprechen einer Beteiligung zum Bedienen der Anaconda-Schläuche verdingte. Am Ende der Woche kam er mit einer Rückenprellung nach Hause zurück. Vor uns Mädchen, seinem neugierigen Publikum, schwieg er sich darüber aus, wo er gewesen war. Wo immer er gewesen war, soviel begriffen wir, war er zu einem anderen geworden, hatte er an etwas Gefährlichem teilgehabt.

Er war von der Plattform im Wasser gesprungen, den Anaconda-Schlauch in den Armen, und zum Grund des Flusses gesunken. Im nächsten Augenblick waren die Generatoren angesprungen, und sein Körper war hin und her gebeutelt

worden, als er den widerspenstigen Schlauch unter Felsbrocken zu richten versuchte, um dort verborgenes Gold zu finden. Sobald das Vakuum aussetzte, das den Schlauch an das Geröll saugte, peitschte er aus dem Wasser empor und trug Coop mit sich hinauf, bis Coop auf die harte Wasseroberfläche aufschlug und wieder untertauchte mit dem Glas und dem Leder und dem Eisen des Taucherhelms, der ihm schmerzhaft im Genick hing, während das dünne Luftröhrchen im Inneren des Helms unbeholfen und ungewiß und, wie er wußte, unzuverlässig in seinen Mund führte.

Coop saß mit uns in der kleinen, dunklen Küche unserer Farm und versuchte uns davon zu erzählen, doch es war zu schwierig, uns auch nur annähernd zu schildern, wie absurd und gefährlich gewesen war, was er sich zugemutet hatte. Folglich erfuhren wir nie, was geschehen war. Ich weiß noch, daß wir dasaßen und riefen: »Coops verlorene Woche, Coops verlorene Woche. Wo ist er gewesen? Wen hat er gesehen? Wer war die Frau, die ihn so geschafft hat?«

Die sanft gewellten Hügel unserer Farm waren im winterlichen Dauerregen grün und in Sommer und Herbst braungedörrt. Auf dem Nachhauseweg von Nicasio in nördliche Richtung fuhren wir bis zum Gipfel der Hügel hinauf und bogen dann steil nach rechts auf den engen unbefestigten Weg ab, der eine Viertelmeile bergabwärts führte, bevor man die Ställe unserer Farm erreichte; der Wagen holperte über Hemmschwellen aus Gummi von Traktorenreifen, mit Bolzen an den Boden genagelt. Später, wenn Claire und ich von Partys in Glen Ellen zurückkamen, im Halbschlaf und mit voller Blase, verwünschten wir diese Hemmschwellen. Wir mußten im Dunkeln am Fuß des Hügel anhalten. »Ich bin dran«, sagte ich und stieg in meinem neuen Baumwollkleid und den engen Schuhen aus, um die allzu zutraulichen, hellwachen Maultiere von dem Weg zu verscheuchen, damit wir weiterfahren konnten.

Als Schwestern spiegelten wir einander, wetteiferten mit-

einander, und Coop war unser beider Idol. Als er zum jungen Mann wurde, entdeckten wir, daß er andere Leben hatte, wenn er ab und zu in die Stadt verschwand, wo er sich in Billardsalons und Tanzdielen herumtrieb, und gerade noch rechtzeitig zurückkam, um Claire zum Klavierunterricht nach Nicasio zu fahren. Sie betrachtete seine sehnigen braunen Hände, beobachtete, wie er die Kupplung bediente, wie er in Kurven fuhr, als führte er sie beide durch Wasser, und mit einer Handbewegung wieder dem geraden Straßenverlauf folgte. Sie bewunderte Coop, der sich immer so lässig und unangeregt verhielt. Als er sie ein Jahr später abholte, rutschte er auf den Beifahrersitz und warf ihr die Autoschlüssel zu, nahm ein Taschenbuch aus dem Handschuhfach und fing an zu lesen, während sie hektisch und hilflos den mit einemmal schwerfälligen Wagen mühsam – ihr war, als schrie sie – die kurvenreiche Straße zum Berggipfel hinaufsteuerte, bevor er bergab zur Farm schnurrte. Coop blickte kein einziges Mal auf, sagte kein Wort, sah höchstens im Seitenspiegel einem Maultier ins Gesicht, das sie fast gestreift hätten. Von da an fuhr Claire allein zum Klavierunterricht, und Coop fehlte ihr. Coop, der nonchalant einen Heuballen schulterte und zur Scheune ging, während er sich mit der freien Hand eine Zigarette anzündete.

Manchmal fuhren wir den Hügel mit ausgeschalteten Scheinwerfern in völliger Finsternis hinunter. Oder Claire und ich kletterten aus unserem Schlafzimmerfenster auf den Rand des Dachs und legten uns auf dem großen flachen, noch vom Tage warmen Felsen auf den Rücken. Wir redeten und sangen in die Nacht. Wir zählten die Sekunden zwischen Meteoritenschauern, die horizontal über das Firmament huschten. Wir sahen die Scharen von Rotdrosseln, die immer auf den Telefondrähten hockten und laut zwitscherten, bevor ein Sturm losging. Wenn der Donner Haus und Pferdeställe erschütterte, sah ich in den Sekunden gleißenden Lichts Claire im Bett gegenüber kerzengerade sitzen wie einen jungen Jagdhund, fast ohne zu atmen, sich bekreuzigend. Es gab Tage, an